

Marc Röbel,
Werner Schüßler (Hg.)

Der Mensch als »homo viator«

Existenzphilosophische
Perspektiven

VERLAG KARL ALBER



Marc Röbel / Werner Schüßler (Hg.)

Der Mensch als »homo viator«

VERLAG KARL ALBER



Marc Röbel / Werner Schüßler (Hg.)

Der Mensch
als
»homo viator«

Existenzphilosophische
Perspektiven

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Marc Röbel / Werner Schüßler (eds.)

The human being as »homo viator«

Existential philosophical perspectives

The human being as »homo viator« is a topos that can be found in literature and philosophy, but also in various religious traditions of different eras. The present anthology focuses on the this image of man on the way through modern existential philosophy, namely Karl Jaspers, Josef Pieper, Peter Wust and Gabriel Marcel. The volume is enriched by two contributions to the biblical and Chinese tradition, since here too existential philosophical perspectives can be found. Even if one does not have to agree with all theses, it is the fundamental questions that precede this way of thinking that will continue to challenge us also in the 21st century.

The editors:

Marc Röbel, Dr. theol. habil., since 2007 director of the Catholic Academy Stapelfeld; research areas: philosophy of existence (Peter Wust), metaphysics (inter alia Paul Tillich), philosophy of language (inter alia Ludwig Wittgenstein) and Augustine Research

Werner Schüßler, Dr. phil. habil. Dr. theol., since 1999 Professor of Philosophy at the Theological Faculty of Trier; research areas: metaphysics, philosophy of religion (especially Paul Tillich), philosophy of existence (Karl Jaspers, Peter Wust), philosophical anthropology (inter alia Viktor E. Frankl), Theodicy and Disability Studies

Marc Röbel / Werner Schüßler (Hg.)

Der Mensch als »homo viator«

Existenzphilosophische Perspektiven

Der Mensch als »homo viator« ist ein Topos, der sich in der Literatur und Philosophie, aber auch in diversen religiösen Traditionen unterschiedlicher Epochen finden lässt. Der vorliegende Sammelband konzentriert sich auf die Thematisierung dieses Bildes vom Menschen, der auf dem Wege ist, durch das moderne Existenzdenken. Zu Wort kommen Karl Jaspers, Josef Pieper, Peter Wust und Gabriel Marcel. Bereichert wird der Band durch zwei Beiträge zur biblischen und chinesischen Tradition, lassen sich doch auch hier existenzphilosophische Perspektiven ausfindig machen. Selbst wenn man sich nicht allen Einzelthesen anschließen muss, so sind es doch die grundlegenden Fragen, die diesem Denken vorausgehen, die uns auch im 21. Jahrhundert noch mit diesen Positionen verbinden.

Die Herausgeber:

Marc Röbel, Dr. theol. habil., seit 2007 Geistlicher Direktor der Katholischen Akademie Stapelfeld; Forschungsschwerpunkte: Existenzphilosophie (Peter Wust), Metaphysik (u. a. Paul Tillich), Sprachphilosophie (u. a. Ludwig Wittgenstein) und Augustinus-Forschung

Werner Schüßler, Dr. phil. habil., Dr. theol., seit 1999 Professor für Philosophie an der Theologischen Fakultät Trier; Forschungsschwerpunkte: Metaphysik, Religionsphilosophie (bes. Paul Tillich), Existenzphilosophie (Karl Jaspers, Peter Wust), Philosophische Anthropologie (u. a. Viktor E. Frankl), Theodizee sowie Disability Studies

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2021
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de
Satz und PDF-E-Book: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN (Buch) 978-3-495-49219-2
ISBN (PDF-E-Book) 978-3-495-82542-6

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Marc Röbel / Werner Schüßler: Das Wege-Motiv als Paradigma der menschlichen Selbst- und Weltdeutung. Ein hinführender Essay	11
Werner Schüßler: »Unser Wesen ist Auf-dem-Wege-Sein.« Zu einem Grundthema der Existenzphilosophie von Karl Jaspers	24
Berthold Wald: Viatorische Existenz. Grundlegung einer Philosophie der Hoffnung bei Josef Pieper	49
Marc Röbel: »En Route.« Das Homo-viator-Motiv im Existenzdenken Peter Wusts	74
Florian Mittl: Unterwegs im Lichte einer »Hoffnung, die Gründe nennt.« Der »Homo viator« bei Gabriel Marcel	104
Renate Brandscheidt: Leben ist Pilgern. Der Mensch als Homo viator im Zeugnis der Heiligen Schrift	127
Dennis Schilling: »Losgelöst wie ein treibendes Boot.« Die Existenzphilosophie des <i>xīāoyáo</i> im Buch <i>Zhuāng zǐ</i>	157
Personenregister	177
Sachregister	181

Vorwort

Das Bild der urbanen Zivilisationen im 21. Jahrhundert ist weltweit von Mobilität geprägt. Als die Ausbreitung der durch Covid-19 verursachten Pandemie im Frühjahr 2020 zu massiven Kontaktbeschränkungen und an vielen Stellen zum Lockdown führte, trafen diese Einschränkungen der Beweglichkeit einen Lebensnerv der Gesellschaft. In der »liquiden Moderne« (Zygmunt Bauman) ist das Unterwegssein geradezu ein Sinnbild für das Menschsein. Im 19. Jahrhundert konnte Novalis, der Dichter der deutschen Romantik, bekanntlich noch formulieren: »Wo gehen wir denn hin? Immer nach Hause.« Inzwischen sind immer mehr Zeitgenossen im übertragenen Sinne *unterwegs* zu Hause.

Das Menschsein im Bild des Unterwegsseins zu deuten, ist kein Novum. Der Mensch als »homo viator« ist ein Topos, der sich in der Literatur und Philosophie, aber auch in diversen religiösen Traditionen unterschiedlicher Epochen finden lässt. Der vorliegende Sammelband konzentriert sich vor allem auf die Thematisierung dieses Bildes durch das moderne Existenzdenken. Zu Wort kommen dezidiert christliche Autoren wie Peter Wust, Gabriel Marcel und Josef Pieper, aber auch Karl Jaspers, der der Offenbarungsreligion kritisch gegenübersteht. Sie alle partizipieren auf ganz eigene Weise am Traditionsstrom der abendländischen Philosophie und der biblisch-christlichen Überlieferung, die sie in ihr Denken hinein adaptiert haben. Welche Aufschlüsse sie daraus für ihre eigene Selbst- und Weltdeutung gewonnen haben, ist das Thema der einzelnen Beiträge. Bereichert wird die Sammlung durch fachkundige Einblicke in die biblische sowie die chinesische Tradition. Auch in diesen Traditionslinien lassen sich existenzphilosophische Perspektiven ausfindig machen. Selbst wenn man sich nicht allen Einzelthesen anschließen muss, so sind es doch die grundlegenden Fragen, die diesem Denken vorausgehen, die uns auch im 21. Jahrhundert noch mit diesen Positionen verbinden.

Vorwort

Dem Menschen als »homo viator« bleibt nämlich die Frage von Novallis aufgegeben: »Wo gehen wir denn hin?«

Dieser Band ist aus einer Veranstaltungsidee hervorgegangen, die mit dem philosophischen Programm der Katholischen Akademie Stapelfeld verbunden ist. Unser Dank gilt der Autorin und den Autoren, die sich jeweils von ihrer fachwissenschaftlichen Warte aus dem Homo-viator-Thema angenähert und aufschlussreiche Perspektiven eröffnet haben. Danken möchten wir auch Angela Borgmann, Alfons Reinkemeier, Christina Saal, Katharina Wilwers und Pauline Adams für die Mithilfe beim Korrekturlesen sowie Dr. Martin Hähnel vom Verlag Karl Alber für die gute Zusammenarbeit. Schließlich sind wir dem Bischöflich-Münsterschen Offizialat in Vechta sowie dem Bistum Trier für die Gewährung namhafter Druckkostenzuschüsse zu Dank verpflichtet.

Stapelfeld und Trier
März 2021

Marc Röbel
Werner Schüßler

Das Wege-Motiv als Paradigma der menschlichen Selbst- und Weltdeutung

Ein hinführender Essay

Mit Blick auf ihren philosophischen Lehrer Karl Jaspers formuliert Hannah Arendt im Rahmen einer Laudatio eine aufschlussreiche Beobachtung: »In den Werken der großen Autoren kann man fast immer eine durchgehende Metapher finden, die nur diesem Autor eigentümlich ist und in der sich das ganze Werk wie in einem Brennpunkt vereinigen läßt.«¹ Das Motiv des Weges, das in diesem Band im Mittelpunkt des Interesses steht, war nicht für alle hier behandelten philosophischen Autoren die »durchgehende Metapher« im Sinne Arendts, wohl aber eine existenzhellende »Daseinsmetaphorik«, wie man im Anschluss an Hans Blumenberg sagen könnte.² Die philosophische Thematisierung des Menschseins als Unterwegssein verbindet Karl Jaspers, Peter Wust, Gabriel Marcel und Josef Pieper, die jeweils auf ihre eigene Weise dem modernen Existenzdenken mehr oder weniger nahe standen, mit der biblischen Tradition sowie mit der antiken chinesischen Literatur und Philosophie, die ebenfalls in zwei Darstellungen zu Wort kommen. Bei aller Unterschiedlichkeit der Denkstile und der weltanschaulich-religiösen Beheimatung stimmen die genannten Autoren darin überein, dass sie den Menschen explizit als »homo viator« auffassen bzw. den viatorischen Aspekt des Menschseins herausarbeiten. Damit bringen sie nicht nur ein Spezifikum des modernen Existenzdenkens zur Sprache, stehen sie doch mit der Adaption dieses Topos darüber hinaus auch in einer großen philosophiegeschichtlichen Tradition. Die Einordnung dieser Aneignung in ein umfassendes historisches Panorama, das die Wirkungsgeschichte dieser Denkfigur im Ganzen nachzeichnet, würde den Rahmen dieser Hinführung sprengen. Der Stellenwert, den das Homo-viator-Thema in anderen Denkepochen und -konzepten ein-

¹ H. Arendt, Laudatio auf Karl Jaspers, in: Dies., Menschen in finsternen Zeiten, hrsg. von U. Ludz, München ²2019, 90–100.

² Vgl. H. Blumenberg, Schiffbruch mit Zuschauer, Frankfurt/M. ²2012, 9.

nimmt, wurde bereits in anderen Publikationen beleuchtet.³ Einige markante wirkungsgeschichtliche Stationen seien aber in aller Kürze genannt,⁴ bevor die einzelnen Beiträge des Sammelbandes skizziert werden sollen. Bereits in der griechischen Antike, namentlich in der vorsokratischen Tradition, deuten sich Versuche an, das Wege-Motiv als Paradigma der menschlichen Selbst- und Weltdeutung zu nutzen.⁵ Der philosophiegeschichtlich vermutlich erste relevante Beleg für einen solchen Versuch lässt sich schon in den Fragmenten Heraklits aus dem 6./5. Jahrhundert v. Chr. ausfindig machen, die bereits Anklänge einer anthropologischen Orientierung aufweisen: »Der Seele Grenzen kannst du nicht entdecken gehn, auch wenn du jeden denkbaren Weg begehst, so unerschöpflich ist, was sie zu erklären hat.«⁶ Diese prinzipielle Unauslotbarkeit der menschlichen Seele wird von Heraklit an anderer Stelle mit dem Epitheton »unwegsam« verbunden.⁷ Dass in philosophischen Erörterungen die jeweils in Rede stehenden Denkwege auch in die Unwegsamkeit der logisch-diskursiven Sackgassen führen können, hat wenige Generationen später der Maiteutiker Sokrates im Rahmen seiner *ars interrogandi* demonstriert. In der literarischen Fassung, die sein Schüler Platon diesen Dialogen gegeben hat, wird das Bild des Weges zu einer Erkenntnismetapher, die oftmals auch die Ausweglosigkeit bestimmter Denkanahmen, die sogenannte A-porie, kenntlich macht. Umgekehrt ist Platon derjenige, der den Terminus »Methode« (griech. μέθ-οδος) als Ausdruck für ein zielgerichtetes, systematisches Suchen in den philosophischen

³ Vgl. M. Heide-Münnich, *Homo Viator. Zur geistlichen Dichtung Rudolf Alexander Schröders* (= Christliche deutsche Autoren des 20. Jahrhunderts, Bd. 4), Frankfurt/M. 1996; G. H. Tucker, *Homo Viator. Itineraries of Exile, Displacement and Writing in Renaissance Europe* (= *Travaux d'humanisme et renaissance*), Genève 2003; T. Jung, *Homo viator. Vom Gehen und den Gehenden*, Berlin 2020.

⁴ Vgl. S. Rauschenbach, Art. »Weg«, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 12, hrsg. von J. Ritter, K. Gründer und G. Gabriel, Darmstadt 2004, Sp. 341–342; D. Westerkamp, Art. »Weg«, in: R. Konersmann (Hrsg.), *Wörterbuch der philosophischen Metaphern*, Darmstadt 2014 (= ND der 3. erw. Aufl. 2011), 524–551.

⁵ In der griechischen Dichtung ist das Thema bereits im 7. Jh. v. Chr. bei Hesiod präsent, der das menschliche Handeln im Bild des Weges thematisiert. Von großer wirkungsgeschichtlicher Bedeutung ist auch die von dem Sophisten Prodikos erzählte Fabel vom Scheideweg des Herakles als Sinnbild für die Crux der lebensgeschichtlichen Entscheidungen. Vgl. dazu S. Rauschenbach, Art. »Weg« (s. Anm. 4), 341.

⁶ Heraklit, Fragm. 97, in: *Die Vorsokratiker I. Milesier, Pythagoreer, Xenophanes, Heraklit, Parmenides. Griechisch/Deutsch. Auswahl der Fragmente. Übersetzung und Erläuterungen* von J. Mansfeld, Stuttgart 1999.

⁷ Vgl. D. Westerkamp, Art. »Weg« (s. Anm. 4), 528.

Diskurs einführt.⁸ In der Spätantike fließt die Philosophie eines Plotin, der das Wege-Motiv für die Explikation seiner Ontologie nutzt, ebenso in die systematischen wie autobiographischen Reflexionen Augustins ein wie die reichhaltige Verwendung des besagten Bildes als Reise- oder Wandermetapher, die der Philosoph und Theologe des 4./5. Jahrhunderts der paganen epischen Literatur und den biblischen Schriften entnimmt. Auf den ersten Blick scheint sich bei der Lektüre der »Confessiones« das Bild des »unruhigen Herzens« als Hauptmetapher dieses komplexen Werkes zu empfehlen, was sich vom Proömium und der leitmotivischen Verwendung der Herzens- und Unruhe-Thematik her nahelegt.⁹ Von ähnlich großem Gewicht für die Gesamtkomposition des Werkes ist das Wege-Thema als geheimes architektonisches Strukturprinzip, mit dessen Hilfe Augustinus seine gesamte Darstellung organisiert und entscheidende Inhalte plausibilisiert. So zeichnet er nicht nur in autobiographischer Absicht die Abwege und Irrwege seines eigenen Lebens nach. Der Weg wird auch zum Schlüsselthema seiner philosophisch-theologischen Selbst- und Weltdeutung. Die Irrwege des Denkens und auch der persönlichen Lebensorientierung bezeichnet der Kirchenvater rückblickend mit dem Topos der »via terrena« und hält seine eigene Erfahrung als »homo viator« mit den Worten fest: »Sie aber kennen nicht den Weg, dein Wort, durch das du das gemacht hast, worüber sie Berechnungen anstellen.«¹⁰ Als biblische Hintergrundfolie für diese theologisch inspirierte Wegbeschreibung kann das Jesus-Wort aus dem Johannes-Evangelium (Joh 14,6) gelten: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.«¹¹ Doch ist die Entdeckung dieses Weges für Augustinus nicht im Äußeren der sinnlichen Erfahrungswelt zu finden, sondern einzig introspektiv. Seine »Confessiones« sind eine Art Kartographie jenes inneren Weges, der ihn zu dem bekannten Ausruf inspiriert: »Du [Gott] warst mir innerlicher als mein Innerstes und höher als mein Höchstes.«¹² Die Introspektion ist damit keine subjektivistische Nabelschau, sondern zielt auf die Erkenntnis des Menschen und der Welt im Ganzen, die wiederum mit der Gotteserkenntnis verbunden ist. Was sich *ad hominem* gesprochen auf dem Wege der Introspekti-

⁸ Vgl. S. Rauschenbach, Art. »Weg« (s. Anm. 4), 341.

⁹ Vgl. A. Maxsein, *Philosophia cordis. Das Wesen der Personalität bei Augustinus*, Salzburg o. J. [1966].

¹⁰ Augustinus, *Confessiones*, V, 3, 5.

¹¹ Vgl. dazu ebd., VII, 17, 24.

¹² Ebd., III, 6, 11.

on erreichen lässt, ist die Entdeckung des inneren Menschen. Dessen lebenslange Suchbewegungen werden von Augustinus als »peregrinatio«, d. h. als Wanderschaft bzw. Pilgerschaft bezeichnet.¹³ Diese suchende und wandernde Denkbewegung schlägt auch in der Gesamtkomposition der »Confessiones« zu Buche: Die ersten neun Bücher haben die Erinnerung an die äußeren Lebensstationen Augustins bis zu seiner entscheidenden Lebenswende zum Thema. Dazu gehören neben den erinnerten Höhen und Tiefen dieser Lebensreise auch die persönlichen Abstürze und die Entdeckung, dass der Mensch in dieser Bewegung sich selbst als »Abgrund« erfährt. Das zumindest dem Umfang nach reichhaltigste zehnte Buch thematisiert den Ort dieser Erinnerung, die *memoria*. Im elften Buch analysiert Augustinus die Verlaufsform dieses erinnerten Lebens, und er stellt hier seine berühmte Frage nach der Zeit. Letztere wiederum wird schöpfungstheologisch als von Gott geschaffene Zeit in der Wahrheit der Offenbarung verankert, die das Ewige im Zeitlichen aufscheinen lässt. Augustinus denkt nicht nur an das Ende der Zeiten, wenn er das ultimative Ziel des Menschen zur Sprache bringt. Es finden sich bei ihm Ansätze zu einer präsentischen Eschatologie, die den Menschen auf dem Wege für die Erscheinungsweisen des Göttlichen im Irdischen sensibilisieren wollen.¹⁴ Erst auf diesem Kurs wird der Lebensweg des Menschen nach Augustinus zu einer *vita beata*, zu einem glückten Leben.

Der Epoche und dem Denkstil nach unterscheidet sich ein mittelalterlicher Denker wie Thomas von Aquin mit seinem Philosophie- und Theologieansatz zwar erheblich vom existentiellen Stimulus der augustininischen »Confessiones«. Dennoch bleibt auch in den stark formalisierten *Quaestiones* und *Articuli* eines Thomas der Wege-Charakter des Denkens an entscheidenden Stellen erhalten. So spricht er in der *Summa Theologiae* bekanntlich nicht von definitiven Gottesbeweisen, sondern von den »quinque viae«, den fünf Wegen.¹⁵ Thomas geht es um den Nachweis, dass Glaube und Vernunft sich nicht ausschließen, sondern aufeinander bezogen sind. Der gemeinsame Bezugspunkt wird dabei im Bild des Weges vorgestellt: Philosophische Argumentation und der Glaube als Leben aus und mit der Offenbarung sind für ihn unterschiedliche Wege, die aber dasselbe Ziel an-

¹³ Vgl. ebd., XII, 11, 13.

¹⁴ Vgl. dazu J. Kreuzer, Augustinus zur Einführung, Hamburg 2005, 144–158.

¹⁵ Vgl. Thomas von Aquin, *Summa Theologiae* I, q. 2, a. 3.

visieren. An dieser Stelle bringt Thomas den Homo-viator-Topos in den Diskurs ein, wenn er feststellt: »In diesem Sinne werden wir Menschen viatores genannt, weil wir nach Gott streben, der das höchste Ziel unserer Glückseligkeit ist« (»Ex hoc enim dicimur esse viatores quod in Deum tendimus, qui est ultimus finis nostrae beatitudinis.«).¹⁶ Thomas übernimmt hier das metaphorologische Motiv aus der antiken griechischen Dichtung und der biblischen Tradition. Für ihn erschließt sich das menschliche Wahrheitsverhältnis erst im Horizont des Wege-Motivs. Auch der Mensch, der sich dem christlichen Offenbarungsdenken verpflichtet weiß, ist damit nicht schon im Besitz der Wahrheit, sondern nur unterwegs zu ihr.

Dass »die« Scholastik alles andere als eine uniforme Denkströmung war, lässt sich an so unterschiedlichen Konzepten beobachten, wie sie von Bonaventura, einem Zeitgenossen des Aquinaten, oder in der Spätscholastik von Ockham vertreten wurden. Dennoch stimmen die drei genannten mittelalterlichen Denker bei aller systematischen Diversität zumindest in dem Punkt überein, dass der Mensch als »homo viator« aufzufassen sei. Für Bonaventura geht es dabei ähnlich wie bei Augustinus um die Beschreibung eines inneren mystischen Erfahrungsweges. Seine Affinität gegenüber der Wege-Metapher kommt bereits in den Buchtiteln zum Ausdruck. In seinem Werk *De triplici via* legt er dar, dass die Annäherung an Gott auf drei Wegen erfolgen könne: durch Meditation, Gebet und Kontemplation, die ihrerseits durch subtile Binnendifferenzierungen charakterisiert sind. Programmatisch ist in dieser Hinsicht auch der Titel des 1259 erschienenen mystisch-theologischen Werkes aus der Feder des Franziskanergelehrten, das *Itinerarium mentis in Deum*, das den inneren Weg des Menschen zu Gott als einen Pilgerweg beschreibt. Dass dieses Werk in hohem Maße schöpfungstheologisch inspiriert ist, wird durch den Aufbau der Schrift markiert: Analog zum sechstägigen Schöpfungswerk der Genesis werden die sechs von Bonaventura behandelten Erkenntnisweisen (Sinn, Einbildungskraft, Verstand, Vernunft, Einsicht und höchste Seelenkraft) als weisheitliche Wegestappen in je einem Kapitel behandelt.

Eine aus heutiger Sicht vielleicht überraschend moderne und »ganzheitliche« Perspektive des Menschseins entfaltet die Ordensfrau Hildegard von Bingen als Theologin, Mystikerin, Visionärin und Pionierin der Naturmedizin in ihrer Schrift *Scivias* (»Wisse die

¹⁶ Ebd., II/II, q. 24, a. 4.

Wege«). In den darin festgehaltenen sechsundzwanzig mystischen Visionen geht es nicht nur um die Frage, wie der Mensch und der Kosmos »Heil« und in einem umfassenden Sinne »Heilung« finden können. Innovativ darin ist, dass Hildegard beispielsweise die Sakramente nicht nur als äußere Heilmittel sieht, die dem Menschen äußerlich verabreicht werden. Sie nimmt vielmehr die geschöpflichen Kräfte im Menschen ernst und verbindet die Sorge um Seele und Leib miteinander. Aber in der mittelalterlichen Tradition findet sich das Wege-Motiv nicht nur als Beschreibung, das von einem epistemischen Optimismus getragen ist. Aus der mystischen Tradition eines Dionysius Areopagita, Meister Eckhart und Johannes Tauler ist das Prinzip der *via negationis* bekannt. Der Weg zu höchster Gottes- und Selbsterkenntnis kann hiernach nicht direkt beschrieben werden. Zudem kann die mystische Vereinigung mit Gott auch nicht forciert werden, da sie sich nicht im Zugriff erschließt, sondern bildlich gesprochen die Gelassenheit der geöffneten Hände voraussetzt. Diese epistemische und spirituelle Selbstbeschränkung wirkt sich über die Spätscholastik bis weit in die Neuzeit und Moderne aus. Wilhelm von Ockham und andere Vertreter des sogenannten Nominalismus stehen für diese »via moderna«, die den äußeren Denk- und Erkenntniswegen zunehmend misstraut. Auf dieser Linie liegt die große wirkungsgeschichtliche Ausprägung der Wege-Thematik in der Philosophie der Neuzeit, wie sich an zwei Beispielen illustrieren lässt: In seinem »Discours de la méthode« greift René Descartes die Reismetapher als Sinnbild der intellektuellen Selbstverständigung des philosophierenden Subjektes in immer unüberschaubarer werdenden Zeiten auf. Seiner Leserschaft empfiehlt sich der französische Philosoph durch ein dezidiert methodisches Vorgehen. Seine Empfehlung lautet, sich an den Reisenden, die im Wald die Orientierung verloren haben, ein Beispiel zu nehmen. Der zweite Beleg für die erhebliche Relevanz des Reismetivs für die neuzeitliche Philosophie ist das Werk Georg Wilhelm Friedrich Hegels. In dessen »Phänomenologie des Geistes« werden acht Stationen aufgezeigt, die der Geist in seiner »dialektischen Unruhe« durchläuft.

Welche wirkungsgeschichtlichen Konturen zeigt das Bild des »homo viator« in der Moderne? In der in den Jahren 1939 bis 1944 von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno verfassten Textsammlung, die unter dem Titel »Dialektik der Aufklärung« in den Kanon der modernen Klassiker Eingang gefunden hat, wird die Wege-Metaphorik in Gestalt des Odysseus-Motivs für eine philo-

sophische Erörterung des Begriffs der Aufklärung fruchtbar gemacht. Der Rückgriff auf das dem homerischen Epos entnommene mythologische Material dient dem Aufweis, dass die Geschichte der bürgerlichen Aufklärung bereits im Weg des listenreichen Odysseus, der die Sirenen auf findige Weise ausmanövriert, vorgezeichnet ist. Gleichzeitig werden die möglichen Irrwege und die bleibende Gefährdung der instrumentellen Vernunft zivilisationskritisch analysiert. In ideologiekritischer Absicht setzen sich beide Autoren auch von derjenigen philosophischen Strömung ab, die im Fokus der hier vorliegenden Publikation steht. Insbesondere an Martin Heidegger kritisiert Adorno den »Jargon der Eigentlichkeit«, wobei die Polemik den sachlichen Gehalt der Auseinandersetzung oftmals überdeckt.¹⁷

Heidegger und Jaspers können zweifellos als die beiden Wegbereiter der modernen Existenzphilosophie betrachtet werden, die von den späten zwanziger Jahren an und dann wiederum seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs bis weit in die sechziger Jahre hinein die moderne Philosophie, aber auch das kulturelle Klima Europas und der westlichen Hemisphäre inspiriert haben. Es ist vor allem diese Denkrichtung, die sich das hier in Rede stehende Schlüsselmotiv zu eigen macht. Im »Historischen Wörterbuch der Philosophie« wird unter dem Eintrag »homo viator« nur auf Gabriel Marcells entsprechendes Buch mit diesem Titel, das in der französischen Originalausgabe erst 1944 erschienen ist, verwiesen.¹⁸ Der Begriff wird hier mit »der Mensch als Pilger« wiedergegeben. Doch taucht der Terminus des »homo viator« bereits bei Josef Pieper (1935) und Peter Wust (1937), der sich auf Pieper bezieht, explizit auf. Für Heidegger gehört die Metapher des Weges sogar zu den »orphischen Urworten« der Philosophie.¹⁹ Auch wenn Hannah Arendt in besagter Laudatio nicht die Thematik des Weges, sondern die »Helle« als die eigentliche Schlüsselmetapher im Denken ihres Lehrers Jaspers interpretiert, so zeigt sich dieser selbst von der Bedeutung dieses Bildes für sein eigenes Werk überzeugt. In seiner letzten Vorlesungsreihe »Die Chiffren

¹⁷ Vgl. T. W. Adorno, *Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie*, Frankfurt/M. 1964.

¹⁸ Vgl. Ch. Grawe, Art. »Homo viator«, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 3, hrsg. von J. Ritter, Darmstadt 1974, Sp. 1179.

¹⁹ Vgl. dazu D. Westerkamp, Art. »Weg« (s. Anm. 4), 547: »Im Grunde wird das gesamte reife Denken Heideggers von der Wege-Metapher regiert (›Kehre«, ›Holzwege«, ›Feldweg«), ihren systematischen Ort erhält sie aber innerhalb seines Sprachdenkens.«